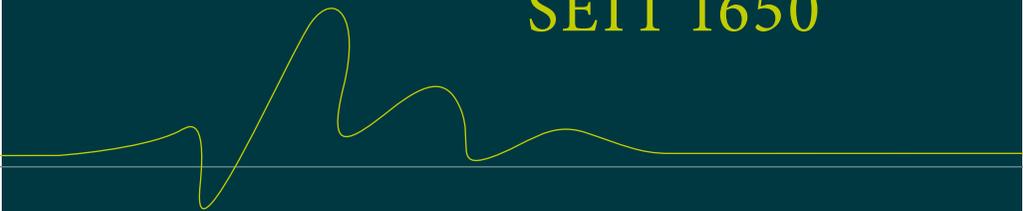


KLAUS ZEYRINGER | HELMUT GOLLNER

Eine
Literatur-
geschichte:
ÖSTERREICH
SEIT 1650



StudienVerlag

Klaus Zeyringer/Helmut Gollner

Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650

Klaus Zeyringer/Helmut Gollner

Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

© 2012 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5703-0

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder
Satz: Studienverlag/Karin Berner
Umschlag: Studienverlag/Stefan Rasberger, www.labsal.at
Registererstellung durch die Autoren/Studienverlag

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.studienverlag.at

Inhalt

Vorwort	13
Eine Geschichte der Literatur in Österreich	15
1 Ein literaturgeschichtlicher Rahmen: Österreich	15
2 Eine literarhistorische Methode: Text und Kontext	17
3 Österreichische Literatur und Österreich-Begriff	18
Prolog: Entstehung eines Kulturraums, literarische Konstituierung	25
1 Anfänge	25
2 Ansätze und Bedingungen: 17. Jahrhundert	28
3 Merkantilismus, Buchmarkt, Autorschaft	30
4 Catharina Regina von Greiffenberg	34
5 Abraham a Sancta Clara	36
6 Johann Beer	39
7 Theater und Dichtung der Geistlichen: Avancini, Rettenbacher, Laurentius von Schnüffis	41
8 Komödie des Volkes, Rezeption des Komischen	43
1700–1780: Gestaltung eines habsburgischen Überbaus. Literatur als Schmuckwerk, aufgeklärte Dichter und Theaterlust	45
1 Staat, Herrschaft und Aufklärung	45
2 Patriotismus, Schulordnung und Literatur für Heranwachsende	48
3 Sprache, Dialektliteratur	50
4 Öffentlichkeit, Lektüre, Zensur und Zeitschriften	52
5 Lesepublikum, Buchhandel, Verlage, Autoren	54
6 Dichter, Aufklärer: Weidmann, Denis, Mastalier, Scheyb, Sonnenfels	57
7 Volkstümliches, Späßtheater – Als der Hanswurst nach Wien kam	63
8 Stranitzky	66
9 Kurz, Hafner – Hanswurst, Bernardon, Kasperl	68
10 „Hanswurststreit“	72
11 Zusammenfassend: Literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	78
1780–1795–1815: Vom aufgeklärten zum repressiven Absolutismus. Entstehung und Einschränkung einer breiteren literarischen Öffentlichkeit, Prosa und lyrische Epik der Josephiner, Komödie mit Kasperl und Bürgern	83
1 Joseph II., erweiterte Pressfreiheit und Broschürenflut	83
2 Josephinismus, Ende eines aufgeklärten Absolutismus, Geistesleben und Sprache	86

3	Repression, Restauration und „andächtige Stille“	89
4	Bevölkerung, Orte des literarischen Lebens	92
5	Buchmarkt und Zensur	95
6	Autoren und Beamte	97
7	Prosa im Josephinismus und Dichtung im repressiven Absolutismus: Joseph Richter, Joachim Perinet, Amand Berghofer	99
8	Franz Xaver Huber, Paul Weidmann	103
9	Johann Pezzls <i>Faustin</i> – ein Rezeptionsbeispiel	106
10	Lyrisch-komisches Epos: Joseph Franz Ratschky	109
11	Aloys Blumauer und die <i>Travestirte Aeneis</i>	111
12	Drei Umtriebige – Ritterepos und Lyrik: Johann Baptist Alxinger, Gottlieb Leon, Lorenz Leopold Haschka	115
13	Feenwelt und Bürgertum auf dem Theater: In hohen Sphären und unterm Fußboden	116
14	Zusammenfassend: Literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	121

**1815–1848/50: Vorwärts in die Vergangenheit,
retour in die Innerlichkeit und zurück in die politische Aktualität.
Bürgerlichkeit und Dorfgeschichten, Exil und Fremdheiten,
Politische Literatur und Weltschmerzlyrik, Burgtheater
und Vorstadtkomödie**

		127
1	Polizeistaat, Opposition und Vormärzliteratur	127
2	Ungemütliche „Gemütlichkeit“: Biedermeier und Kulturbürgerlichkeit	132
3	Lektüre, Presse, Buchmarkt, Zensur	134
4	Zurückgezogene Öffentlichkeit: Salons, Kaffeehäuser, Ludlamshöhle	138
5	„Weniger Ideal, mehr Wirklichkeit“: Politische Dichtung – Meißner, Hartmann, Beck, Sauter und andere	141
6	Anastasius Grün	148
7	Dorfgeschichten: Josef Rank	151
8	Auszug ins Fremde – Übersee und Orient, Exotik und Reiserzählungen	153
9	Charles Sealsfield / Karl Postl	156
10	Nikolaus Lenau	159
11	Katholisches, Historisches, Heimatliebe, Innigkeit	167
12	Theater: Eduard von Bauernfeld und andere	169
13	Vorstadttheater, Wiener Komödie	172
14	Zusammenfassend: Literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	175

	Ferdinand Raimund (Helmut Gollner)	181
1	Biographie – Altwiener Komödie: die Stadt selbst als Posse	181
2	Die Stücke	188

Johann Nestroy (Helmut Gollner)	199
1 Biografie	199
2 Nestroy als Schauspieler	203
3 Werke	205
a. 1827–1834	206
b. 1835–1846	210
c. 1846–1852	218
d. 1853–1862	223
 Franz Grillparzer (Helmut Gollner)	 227
1 Herkunft, Weiterleben, Zeitumstände, das Problem (mit) der Politik <i>Die Ahnfrau. König Ottokars Glück und Ende.</i> <i>Ein treuer Diener seines Herrn. Ein Bruderzwist in Habsburg.</i> <i>Libussa. Biedermeier: Der Traum ein Leben.</i>	228
2 Frauen – (Selbst)charakteristik – Das Geschlechterproblem – Lyrik <i>Das Kloster bei Sandomir. Sappho. Das goldene Vlies.</i> <i>Des Meeres und der Liebe Wellen. Libussa. Die Jüdin von Toledo.</i>	243
3 Ein Lustspiel: <i>Weh dem, der lügt!</i>	258
 1848–1880/90: Neoabsolutismus und Liberalismus Bürgerliche Kunstverehrung und Dorfgeschichten, Realismus und poetisches Erzählen, Burgtheater und Unterhaltungsbühne	 261
1 Revolution und Reaktion, Österreich und Deutschland	261
2 Soziale Fragen	265
3 Buchmarkt, Zensur, Urheberrecht, Lesepublikum	267
4 Literarisches Leben: Autoren und Presse, Salons und Literaturpreise	270
5 Stadtspaziergänge im Feuilleton: Daniel Spitzer, Friedrich Schöll	273
6 Kulturbilder und Erzählungen aus „Halb-Asien“: Karl Emil Franzos	276
7 Ghettoesgeschichten: Leopold Kompert, Eduard Kulke	278
8 Galizische Geschichten und <i>Venus im Pelz</i> : Leopold von Sacher-Masoch	280
9 Der bewegte Schriftsteller und die „zeitgemäße Erzählung“: Ferdinand Kürnberger und <i>Der Amerikamüde</i>	282
10 Historische Romane, Zeitromane und Adolph von Tschabuschnigg <i>Die Industriellen</i>	285
11 Zeitroman, soziale Frage – eine andere Seite: Minna Kautsky, Bertha von Suttner	287
12 Marie von Ebner-Eschenbach	289
13 Ferdinand von Saar	294
14 Auf dem Lande: Gedichtete Provinz – Stelzhamer, Anzengruber, Rosegger	298
15 „Mit deinen Dorfgeschichtenstehst du auf gutem Boden“: Franz Michael Felder	302

16 Die verdeckte und die ausgestellte Seite des Bürgertums: Zwei Welten der Lyrik – Ada Christen, Robert Hamerling	308
17 Burgtheater: Mosenthal, Halm, Bauernfeld – Hebbel in Wien	311
18 Ludwig Anzengruber	313
19 Spaßtheater, „Volksstück“	316
20 Operette	317
21 Zusammenfassend: Literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	319
 Adalbert Stifter (Helmut Gollner)	 327
Die Erzählungen	
1 Ausgangspunkt (<i>Der Hagestolz</i>)	327
2 Unglücksbiographie	328
3 Glücksphilosophie (<i>Das Heidedorf. Die Mappe meines Urgroßvaters, Abdias</i>)	329
4 Natur (<i>Der Hochwald. Bergkristall</i>)	333
5 Liebe I. Der Körper (<i>Feldblumen. Nachkommenschaften. Der Kuß von Sentze</i>)	336
6 Liebe II. Die Moral. Gesellschaft & Zeit. Das „sanfte Gesetz“ (<i>Die Mappe meines Urgroßvaters. Vorrede zu den Bunten Steinen</i>)	338
7 Liebe III. Erzählformen (<i>Brigitta</i>)	342
Die Romane	
1 <i>Der Nachsommer</i>	344
2 <i>Witiko</i>	348
 1880/90–1918: Fin de siècle – Dekor und Krisen, Tod und Wurstel. Jung Wien und kritische Moderne, Seelendramen und Provinzgeschichten, frühe Expressionisten und Prager Kreis	 353
1 „wir waren triumphierend traurig“	353
2 Spannungen, Krisen	356
3 Die Dichter und der Krieg	361
4 Ökonomie, Modernisierung, Soziales	363
5 „Mann“, „Frau“ – Männergesellschaft, Frauenbewegung	366
6 Lesen, Buchmarkt	370
7 Zeitungen, Zeitschriften	371
8 Karl Kraus, die <i>Fackel</i> und Österreich als „Versuchsstation des Weltuntergangs“	374
9 Schriftsteller im Verband – Salon und Kaffeehaus, Jung Wien und <i>Die demolirte Literatur</i>	377
10 Moderne – Dichtung, Kunst, Wissenschaft	381
11 Ein umtriebiger Verkünder steten Wandels: Hermann Bahr	384
12 Eine Identitätskrise und die „Anempfindung“ in „unreifer“ Literatur: Leopold von Andrian und <i>Der Garten der Erkenntnis</i>	387

13	Hugo von Hofmannsthal I	388
14	Arthur Schnitzler I	397
15	Impressionen eines Exzentrikers: Peter Altenberg	407
16	Tod des Ästheten: Richard Beer-Hofmann	411
17	Zwei Jung-Wiener und ein Beamtendichter: Dörmann, Salten, Schaukal	413
18	Rainer Maria Rilke	416
19	Erzählen: Handel-Mazzetti, Perutz, Soyka, Popper-Lynkeus, Stoessl, Zweig	422
20	Krise der Wahrnehmung, Krise des Erzählens und Möglichkeitssinn: Robert Musil I	428
21	Früher Expressionismus	431
22	Georg Trakl	435
23	Prag	439
24	Franz Kafka I: Drucke zu Lebzeiten, Deutungen der Nachwelt	442
25	Geschichten vom Lande, Heimatkunst	448
26	Theater um das Ländliche	450
27	Theater, urban	452
28	Kabarett: Friedell und Polgar	454
29	Zusammenfassend 1: Das österreichische Antlitz	456
30	Zusammenfassend 2: Literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	459

1918–1933/34–1938: Erste Republik und Austrofaschismus.

Brüche und Traditionsversicherungen, verlorenes Wirklichkeitsvertrauen und Identitätsfragen, Zeitprosa und Erzählproblematik, Geschichtsbilder und Sprachmasken, Mars- und Volkstheater	465
--	------------

1	Ein Schriftsteller im Krieg	465
2	<i>Die letzten Tage der Menschheit</i> : Im Anfang war die „Extraausgabe“	467
3	Dichter, Umbruch, Zeitdiagnosen	472
4	Erste Republik	476
5	Austrofaschismus, Kulturpolitik des Ständestaates – Anschluss	480
6	Bis zur Dritten Walpurgisnacht	484
7	Ein gebilligter Mord – Der „Fall Bettauer“	487
8	Audio-visueller Medienwandel: Film, Rundfunk	489
9	Publikationsmarkt, Lektüre	492
10	Autoren und soziale Orte – Kaffeehaus, Vereinigungen	495
11	P.E.N.-Club, Ragusa und ein <i>Bekennnisbuch</i>	497
12	Festspiele und Massenchoreographie: Rituale kollektiver Identitätsstiftung	499
13	Hofmannsthal II	502
14	Schnitzler II	506
15	Franz Kafka II: Aus dem Nachlass	511
16	Erzählen gegen „Geschichtelerzählen“	518

17	Musil II: Von den <i>Schwärmern</i> zum <i>Mann ohne Eigenschaften</i>	520
18	Hermann Broch, vor dem Exil	528
19	Neue Sachlichkeit und „statistische Entzauberung“	532
20	Joseph Roth	535
21	Leo Perutz	544
22	Austriakisches Erzählen: Lernet-Holenia, Herzmanovsky-Orlando, Doderer, Torberg	545
23	Historische Biographien	549
24	Stefan Zweig	551
25	Geschichtsbilder, zum Beispiel Prinz Eugen: Frischauer gegen Jelusich	554
26	Zeitprosa, Propaganda und Unterhaltung	556
27	Elias Canetti und Veza, vor dem Exil	559
28	Franz Werfel	562
29	Expressionismus, letzte Lieferung	564
30	Österreich, ein Dorf: Naturmythos, Heimatideologie	566
31	Lyrik: Vaganten versus Völkische	568
32	Theater, politische Satire, Neues Volksstück – Jura Soyfer, Ödön von Horváth	573
33	Zusammenfassend: Zugehörigkeit, literarisches Feld, ästhetische Wertigkeiten	578
1938		583
1933/1938–1945: NS, Literatur, Politik		585
1934/1938–1945 und länger: Exil		591
1	Exilsituation, Literatur	591
2	England: Zwischen Austrian Center und Internierung	593
3	USA: Armenhospital und Hollywood	596
4	Hermann Broch	599
5	Lateinamerika	601
6	Briefe aus Rio	602
7	Rückkehr-Literatur und Exil-Rezeption nach 1945	605
1945–1970/1973		607
1	Institutioneller Wiederaufbau	607
2	Zweite Republik	611
3	Buchmarkt, Verlage	614
4	Restauration in Literatur und Betrieb	616
5	Misstrauen versus „Wiederaufbau“	620
6	Erzählbarkeit, Konstruktion	624
7	Dekonstruktion	628
8	Lyrikerinnen	633

9	Bachmann: Prosa	636
10	Unter Mördern und Irren	638
11	Provinz, Frost, Wände	646
12	Handke	648
13	Kabarett, Schocktheater	650
14	Anstelle einer Zusammenfassung: Ikone und Image	653
Ernst Jandl (Helmut Gollner)		657
1970/73–1986/88/89		667
1	Frühstück mit Staatsschattengewächsen und „Kein schöner Land“	667
2	Politik und Gesellschaft, Öffentlichkeit und Kultur	670
3	Anti-Heimatroman, „Neuer Subjektivismus“, Realisierung von Freiheit	673
4	Ernst Herbeck (Helmut Gollner)	678
5	Zu Lasten der Formeln	680
6	Ich-Geschichten	682
7	Unsentimentale Winterreisen und Handkes Umkehr	683
8	Natur – Restauration, Destruktion, Reduktion	686
9	Realisten	688
10	Besichtigung des Vater-Mutter-Landes	689
11	Slowenisch	693
12	Wiederholung – Auslöschung; Thomas Bernhard tritt ab	694
13	Mythen	697
14	Dokument und Entsetzen	699
Peter Handke: nach 1986 (Helmut Gollner)		703
Elfriede Jelinek (Helmut Gollner)		709
1986/89–2012		715
1	Sieg für Österreich?	715
2	Gruppenbild mit Buchmesse und <i>Finis terrae</i>	717
3	Kultur-Politik, Literatur-Betrieb	719
4	Theater	723
5	Werner Schwab (Helmut Gollner)	726
6	Theater 2000	730
7	Lyrische Ortswechsel und <i>Lection</i> in Prosa	733
8	Lyrik allfach	736
9	Die Kindeskinde des Doppeladlers, unsicherer Boden	742
10	Das Dorf und die Welt	745
11	Frauenjahre	747
12	Archive des Schweigens, Orkus	749
13	Herr vieler Stimmen, traktierte Wirklichkeit	751

14	Geschichten erzählen und das Ende der Nachkriegsordnung	753
15	Reportageliteratur und der weite Blick der Kulturerzähler	756
16	An den Rändern – andernorts	760
17	Genauigkeit der Kürze	765
18	Unheil, Heilversuche	767
19	Existenz in Worten	770
20	Psychopanorama und Sprachkrimi	771
21	Distanz, Ungewissheit, Präzision	775
22	Erfolg, neue Stimmen	777
	Epilog: Wenn Faust unter die Österreicher gerät (Helmut Gollner)	787
	Bibliographie	797
	Register	819
	Die Autoren	840

Vorwort

Eine Geschichte der österreichischen Literatur enthält die Behauptung, dass es eine solche gibt. Wir haben mindestens ein Jahrhundert meist ideologischer Diskussionen um „das Österreichische“ hinter uns und halten zur Zeit bei der Gewissheit einer jedenfalls soziokulturell belegbaren Eigenart unserer Literatur: Die historisch-gesellschaftliche und daher geistig-kulturelle Entwicklung verlief in Österreich anders als in Deutschland.

Z.B. ist österreichische Literatur mit den Epochenschemata deutscher Geistesgeschichte in ihrer Eigenart kaum zu erfassen. Wir haben keine authentische idealistische Klassik, keine Vorklassik der rationalen oder emotionalen Ich-Emanzipation, keine Romantik, keinen authentischen gesellschaftspolitischen Materialismus, keinen Naturalismus ... Die deutschen Kategorien konnten weder Franz Grillparzer einordnen noch die Bedeutung des Wiener Vorstadttheaters im 18., 19. Jahrhundert anerkennen, ebensowenig wie das deutsche Feuilleton 2004 den Nobelpreis für Elfriede Jelinek verstehen konnte.

Was österreichische Literatur ausmacht und verstehbar macht, wird die vorliegende Literaturgeschichte aus dem spezifischen Kontext Österreichs, dem historischen, gesellschaftlichen und kulturellen, zu erklären haben. Das schützt auch davor, so hoffen wir, österreichische Literatur als bloße Abweichung von der deutschen beschrieben zu bekommen.

Diese Literaturgeschichte versucht erzählend vorzugehen, ist sich aber bewusst, dass der narrative Ansatz bei der Stofffülle nicht ganz durchzuhalten ist; nimmt sich manche essayistischen Freiheiten (Parteilichkeiten) und hofft damit anregender/lesbarer zu werden; verzichtet im Google-Zeitalter guten Gewissens auf umfassende Nachschlagqualität, also auf eine auch nur annähernde Vollständigkeit in der Werkauswahl.

Diese Literaturgeschichte hat zwei Autoren. Der eine (Klaus Zeyringer) hat eine Sozialgeschichte der österreichischen Literatur geschrieben; der andere (Helmut Gollner) hat ein paar Autorenporträts und einen Epilog beigesteuert. Das ergibt im Grunde zwei unterschiedliche Herangehensweisen an Literatur, deren Koexistenz uns aber gefiel.

Eine Geschichte der Literatur in Österreich

1 Ein literaturgeschichtlicher Rahmen: Österreich

Eine Literaturgeschichte ist Auswahl und Ordnungshilfe, ist Erzählung, also Konstruktion von Zusammenhängen; sie soll bestimmte Funktionen erfüllen. Daher ist sie von ihren Entstehungsbedingungen nicht ablösbar. Jede literarhistorische Arbeit geht von Hypothesen und Konzepten aus, von Abgrenzungen und Ausgrenzungen, setzt Zäsuren, um im gelungenen Fall zu einer Art von Ordnung zu gelangen, die einer Erkenntnis dienlich sein kann. Von der historischen Position des Betrachters aus erzählt sie literarische Entwicklungen, beschreibt sie Texte und bedenkt besonders, dass es sich um Werke der Sprachkunst, somit um Ästhetik und Fiktion handelt. Sie verknüpft zwei Konzepte, nämlich Literatur und Geschichte: Die eine wirft die Frage der Kunst und damit der Wertung auf, die andere die Frage nach der Art und Form einer Kette von Fakten, Quellen, Erfahrungen, Interpretationen und deren selektiver Konstruktion in einem Text.

Wie immer auch ein historisches Werk angelegt ist – es hat jedenfalls mit Kanonfragen zu tun:

- was/wer ist warum von Bedeutung;
- was ist warum so wichtig, dass es dargestellt wird;
- welches Werk und welcher Autor, welche Dichterin gelten als „hochrangig“, „bleibend“;
- wie haben sich Bedeutungen, Werte, Wertungen gewandelt;
- welche Instanzen und Mechanismen haben dies bewirkt.

Jedes historische Werk hat eine Auswahl zu treffen und einen Rahmen abzustecken. Und es trägt Kanonentscheidungen der Vergangenheit weiter. Es sollte diese einer analytischen Betrachtung unterziehen, sie als Werturteile, die an der Konstitution des jeweiligen literarischen Systems wesentlich beteiligt sind, darstellen.

Eine Literaturgeschichte erzählt eben den Wandel von Werten, ästhetischen Anschauungen, Verfahrensweisen, von Zusammenhängen zwischen Produktion, Distribution und Rezeption, von Bezügen zwischen Texten und Kontexten.

Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, dass staatliche oder kulturelle Räume über die Zeiten nicht gleich bleiben. Der Österreich-Begriff, die staatlichen Formen und Grenzen haben sich seit dem Hochmittelalter mehrmals stark verändert. Somit besteht für eine geschichtliche, auch für eine literarhistorische Übersicht das Problem des „inkonsistenten Untersuchungsgebiets“, wie dies Karl Vocelka 2000 in seiner *Geschichte Österreichs* einleitend darlegt: Entweder versteht man Österreich

als Gebiet des heutigen Staates und geht auf diesem Terrain in die Zeit zurück, die man erzählt, oder man setzt – aus den Zeiten herauf erzählend – die „Geschichte Österreichs zumindest für die Neuzeit mit der Geschichte der Habsburgermonarchie“ gleich und unternimmt es, „die Definition dessen, was ‚Österreich‘ genannt werden kann, mit den Grenzen habsburgischer Machtausübung zu beschreiben“. Dies würde allerdings bedeuten, dass „die Gebiete des Heiligen Römischen Reiches und die mit Österreich bis 1918 verbundenen slawisch-, romanisch- und magyarsprachigen Territorien in die Betrachtung“ einbezogen werden müssten:

Eine allseits befriedigende Lösung wird sich nicht finden lassen, doch scheint sich die Entwicklung der letzten Zeit auf ein System konzentrischer Kreise hinzubewegen [...]. Das heißt also, dass für die Neuzeit der deutschsprachige Teil der Donaumonarchie zwar im Mittelpunkt des Interesses der österreichischen HistorikerInnen steht, dass aber die Entwicklungen der einst mit dem Haus Habsburg verbundenen Länder, insbesondere sofern sie das wirtschaftliche, politische und kulturelle Klima beeinflussen, entsprechend berücksichtigt werden. [...] Außerdem wird klar erkannt, dass der auf Sprache und Kultur basierende Nationenbegriff – nach dem die Mehrzahl der Österreicher sich als Deutsche verstehen müsste – ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts ist, dass es davor auch andere an Staatsmythen gebundene Formen von nationaler Identität gab und dass auch gegenwärtig und zukünftig nationale Identität stets neu konstruiert werden muss. (Vocelka 2000, S. 9f.)

Was dem Historiker recht ist, mag dem Literaturhistoriker billig sein. Auch die Autoren der *Geschichte des Buchhandels in Österreich* setzen den geographischen Rahmen mit den habsburgischen Erblanden an und betonen den konstruktiven Charakter ihrer Ordnung: es sei „nur eine Konvention, wenn sie auch durch die spätere Gründung der Republik Österreich, die im wesentlichen dasselbe Gebiet umfasst, erhärtet wird“ (Buchhandel 2000, S. IX = Zitat aus *Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700* von Robert J.W. Evans).

Zudem gilt es zu bedenken, dass die an die Sprache gebundene Vorstellung von Nationalliteratur ebenfalls ein Konstrukt des 18. und 19. Jahrhunderts ist und aus einer damaligen Interessenlage heraus entstand: für den Zusammenhalt von Staatsgebilden in manchen Fällen (Spanien besaß bis in die frühen zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts einen großen Teil Lateinamerikas; in Italien wurde eine Einigung betrieben) und im deutschen Raum für die Reichsgründung. Hier hatte sich der Absolutismus nach dem Westfälischen Frieden von 1648 nicht national, sondern in den Ländern entwickelt; dies trug wesentlich dazu bei, dass dann die Aufklärer auf eine deutsche Nation und folglich auf eine Nationalliteratur aus waren.

2 Eine literarhistorische Methode: Text und Kontext

Literatur entsteht zwar in einer Sprache, aus einer Sprache heraus, aber eben keineswegs nur daraus, sondern ist an vielfältige thematische, formale, kulturelle, soziale Aspekte und in ihrer historischen Entwicklung an Wirkungen und Kanonmechanismen gebunden.

Eine Literaturgeschichte soll Autoren und Autorinnen, Werke und Formen, Strukturen und Entwicklungen des literarischen Lebens in Wechselbeziehung zu gesellschaftlichen Realitäten in einem historischen, in einem regionalen Kommunikationszusammenhang erfassen und schildern. In der historischen Betrachtung lässt sich österreichische gegenüber anderer deutschsprachiger Literatur nicht einem „inneren Wesen“ oder der Sprache nach differenzieren.

Österreichische Kultur und Literatur haben in ihrem Kontext und in einem komplexen System von Bezügen wohl Strömungen über eine Epoche hinaus wirksam werden lassen wie das Barock, haben Entwicklungen begünstigt wie eine besondere Art der Predigt im 16., 17. Jahrhundert und haben bestimmte Formen ausgebildet. Diese entstanden aus historischen Gründen eben hier, etwa die Wiener Komödie (das „Alt-Wiener Volkstheater“).

Am Beispiel der Komik, die ja Kanonmechanismen seit dem 18. Jahrhundert als minderes Genre abgestempelt haben, kann eine Differenzqualität verdeutlicht werden. Nicht nur für die Wiener Komödie – und für die Komik als Kollision mit einer Norm – ist es von Bedeutung,

- dass die Ungleichzeitigkeit von Aufklärungsschüben hierorts spezifische Kollisionsflächen geschaffen hat,
- dass der Katholizismus einen anderen Blick auf die (dem Komischen inhärente) Sinnlichkeit geworfen hat als der Protestantismus,
- dass sich die Tendenz zur Relativierung – u.a. durch den Vielvölkerstaat bedingt – mentalitätsgeschichtlich kontinuierlich nachweisen lässt (Komik 1996).

Bei der Verbindung von Gesellschafts- und Literaturgeschichte ist freilich Vorsicht geboten. Die Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Strukturen und kulturellen Äußerungen haben nicht immer determinierenden Charakter; und die Erzählung der Vergangenheit ist nicht nur in einer gültigen Fassung möglich. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Bestimmung des Verhältnisses von Texten und Kontexten beliebig wäre.

Das Konzept „Österreichische Literatur“ steht in einem bestimmten Rahmen, und beide stehen in einem historischen Wandel und auch in internationalen Zusammenhängen. Österreich ist eine Kulturregion, ist ein staatliches Gebilde. Eingehende Erläuterungen über diesen Kulturraum und seine multikulturellen Codes bietet Moritz Csáky, der darauf verweist, dass innerhalb der Habsburgermonarchie „auf der politisch-verfassungsmäßigen Ebene eine totale Vereinheitlichung nicht möglich war“ und somit entsprechende Initiativen „zunehmend auf die kulturelle Ebene verlagert wurden“ (Csáky 1996, S. 174f.).

Österreich ist ein Literaturraum. Er hat sich auf einem politischen, administrativen und konfessionellen Territorium entwickelt, in sozialen Kontexten, in Verbindung mit materiellen und geistigen Produktionsverhältnissen, mit Kommunikationswegen und -formen, mit Grenzen und Zentren (insbesondere Wien). Die Sprachkunst und ihre Schöpfer halten sich nicht an staatliche Grenzen, die Werke entstehen meist in dem großen Zusammenhang einer internationalen Literatur, die Einflüsse von überallher aufnehmen kann.

Österreichische Literatur verstehen wir weder als Konstruktion einer „großen Tradition“, noch als Nationalliteratur, der vom 19. Jahrhundert her die Annahme zugrunde liegt, die Nation müsse sich künstlerisch verwirklichen. Um das Staatliche und Nationale soll kein Bogen gemacht, soll auch kein Bedeutungsbogen gespannt werden; es wird nicht deklariert, es soll analytisch beschrieben werden.

Dabei beziehen wir uns – auch aus praktischen Gründen und eingedenk unserer germanistischen Perspektive – zu einem ganz großen Teil auf die deutschsprachige Literatur des Kulturraumes Österreich. Dessen literarisches Feld hat im Laufe der Geschichte andere Phänomene, Entwicklungen, Tendenzen gekannt als das deutsche („Deutsch“ wurde in der Habsburgermonarchie meist als „deutschsprachig“ verstanden und bedeutete auch im 19. Jahrhundert meist kein Bekenntnis zur kleindeutschen Lösung). Die recht deutlichen Unterschiede zu einer „Deutschen Literatur“ und einer „Deutschen Literaturgeschichte“ sind keine „Abweichungen“, die einen Zentrumsanspruch Deutschlands stützen würden, sondern bezeichnen vielmehr eine bemerkenswerte Eigenständigkeit.

Da jede Literaturgeschichte einen Ordnungsrahmen entwirft, sind die Abgrenzungen weder als naturgegebene noch als absolute zu verstehen. Die in unserem Buch gesetzten Epochen als Kapiteleinteilungen etwa sollen zwar historisch-literarisch fundierte Zäsuren repräsentieren und für die Darstellung praktische Markierungen bieten, sind jedoch keine undurchlässigen Zeitgrenzen.

3 Österreichische Literatur und Österreich-Begriff

Drei Jahrhunderte nach den ersten deutlichen Äußerungen eines Österreich-Begriffes als umfassendes staatspolitisches Konzept, zwei Jahrhunderte nach der Gründung des Kaiserreiches Österreich, 150 Jahre nach Scheitern der „großdeutschen Lösung“, mehr als 90 Jahre nach der Gründung der 1. Republik Österreich, fast 70 Jahre nach dem blutigen Ende des Holocaust-Gesamtdeutschland und nach der Gründung der 2. Republik Österreich kann kein Zweifel mehr an dem tragbaren literaturhistorischen Konzept „Österreichische Literatur“ bestehen. Die Methode, jedwedes Werk in deutscher Sprache als „deutsche Literatur“ zu bezeichnen, ist kultur- und literarhistorisch keineswegs haltbar. „Wer sich bewußt ist, in welchen Interaktionen gesellschaftlicher, sozialer, politischer Natur die österreichischen Autoren verstrickt sind, dem sollte bewusst werden, daß gerade auf diesem Feld die Unterschiede [zu anderen Kulturräumen, Literaturregionen] aufgezeigt werden können“ (Schmidt-Dengler/Zeyringer 1995, S. 15).

Gewiss ist Literatur keine Sache des Geburtsscheines oder des Reisepasses, freilich können Zuordnungen an den Rändern oft diskutabel scheinen. Auf deutlich unterschiedliche Kontexte machte Ingeborg Bachmann 1955, im Jahr des Staatsvertrages, aufmerksam und meinte, für viele der „jungen österreichischen Schriftsteller“ zu sprechen: „die politische und kulturelle Eigenart Österreichs – an das man übrigens nicht in geographischen Kategorien denken sollte, weil seine Grenzen nicht die geographischen sind – scheint mir zu wenig beachtet zu werden. Dichter wie Grillparzer und Hofmannsthal, Rilke und Robert Musil hätten nie Deutsche sein können“ (Bachmann 1983, S. 11f.). Ähnlich argumentierte 1983 Thomas Bernhard. Auf die Frage, wie er zu einer „spezifisch österreichischen Literatur“ stehe, antwortete er:

Das ist gar keine Frage. Nehmen Sie die Aussprache, die Sprachmelodie. Da gibt es schon einen wesentlichen Unterschied. Meine Schreibweise wäre bei einem deutschen Schriftsteller undenkbar [...].

Vergessen Sie auch nicht das Gewicht der Geschichte. Die Vergangenheit des Habsburgerreiches prägt uns. Bei mir ist das vielleicht sichtbarer als bei den anderen. Es manifestiert sich in einer Art echter Haßliebe zu Österreich, sie ist letztlich der Schlüssel zu allem, was ich schreibe. (Interview 1983 in: Antiautobiografie 1995, S. 16)

Sprachkunst ist bei literarhistorischer Betrachtung in einem Kontext zu sehen, da ihre interne **und** ihre externe Funktion in Betracht zu ziehen sind. Literatur steht nicht in einem geschichtsfreien Raum. Also sind in Österreich u.a. zu beachten:

- multikulturelle Beziehungen innerhalb des Staatsgebildes;
- politische und soziokulturelle Pluralitäten;
- kulturelle Codes, die über die Zeiten auf Mentalitäten einwirken;
- die Bedeutung des jüdischen Bildungsbürgertums;
- starke romanische (aus Spanien, Italien, auch aus Frankreich), slawische und magyarische Einflüsse.

Dies äußert sich in den spezifischen geschichtlichen Entwicklungen: Gegenreformation, katholisches Barock, aufgeklärter Absolutismus, Auseinanderstreben im Vielvölkerreich der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert, Identitätsproblematik und Auseinandersetzungen im kleinen Staat der 1. Republik, Austrofaschismus, Konkordanzdemokratie nach 1945.

Im Vielvölkerstaat konnten nicht Sprache und Sprachkunst als bildungsbürgerliches Integrationsmittel dienen, sondern neben Schule und Bildungswesen vor allem Architektur, Musik und theatralische Inszenierungen. Deren Stellenwert vermag bis in unsere Gegenwart grundlegende Strukturen und Verhaltensweisen im Kultursystem zu erklären, etwa die Vorliebe für das Auratische oder die damit zusammenhängende heutige Bedeutsamkeit von Staatsoper und Burgtheater, von Festspielen in Salzburg und Bregenz.

Der Sprache sowie der Literatur und insgesamt der Kultur waren im Deutschland und im Österreich des 19. Jahrhunderts gegensätzliche Funktionen zugewiesen: Dort sollte aufgrund sprachlicher Einheit und mit Hilfestellung einer nationalistisch verordneten Literatur(-geschichte) ein zersplittertes Gebilde zu einem Nationalstaat gewandelt, hier der Zerfall eines multikulturellen Reiches durch einen entsprechenden kulturellen Überbau verhindert werden (Bodi 1980).

Die ersten deutlichen Äußerungen eines Österreich-Begriffes als staatliches Gesamtkonzept, das über die einfache Tatsache der Herrschaft eines „Hauses“ hinausgeht, fallen in dieselbe Zeit wie jene zur österreichischen Literatur. Zwar gab es im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit einige Versuche, die habsburgischen Erbländer in einer „Gesamtstaatlichkeit“ zu definieren und ein entsprechendes Bewusstsein zu fördern. Allerdings ist der Begriff einer „Österreichischen Monarchie“ oder „*Monarchia Austriaca*“ erst um 1700 belegt, und es brauchte eine lange Zeit, den „dynastischen Personenverbandsstaat“ mit seiner uneinheitlichen Rechtsstruktur „in einen absolutistisch-zentralistischen Behördenstaat zu verwandeln. Administrativ und institutionell wurde das ab dem 18. Jahrhundert mit Nachdruck durchgeführt“ (Vocelka 2000, S. 12).

Nachdem seit dem 17. Jahrhundert versucht worden war, das habsburgische Staatswesen von der kaiserlichen Position abzuheben, fand dieser Wille zur Ausgestaltung des Reiches einen starken Ausdruck z.B. in einem Protokoll aus dem Kreis um Prinz Eugen, das 1726 die wichtige Aufgabe darin sah, aus der „weitläufigen“ Monarchie „ein totum“ zu machen (Zöllner 1988, S. 56) – und dies wurde getragen von einem loyalen Hof- und Militäradel, von der katholischen Kirche, von einem Beamtentum, aus dem bis ins 20. Jahrhundert eine Reihe von Schriftstellern kam.

Die „Türkengefahr“ war deutlich vermindert; der spanische und der österreichische Zweig der Habsburger hatten sich immer mehr voneinander gelöst; durch den Spanischen Erbfolgekrieg waren die Verbindungen mit Südeuropa beeinträchtigt worden; der Gebrauch der spanischen und der italienischen Sprache – in Kreisen des Adels und der höheren Beamten – ging zugunsten des Französischen zurück, und vor allem des Deutschen, das in der thesesianischen Schulreform 1774 dem Lateinischen den Rang ablief. Mit dem Aufstieg Preußens war ein Kontrahent um die Vormachtstellung im deutschen Raum aufgetreten.

Der Norden stand schon unter dem geistigen Einfluss der Aufklärung, während Österreich ab etwa 1740 zunehmend als mitteleuropäische Macht gesehen wurde. Mit dem Beginn der Regierung von Maria Theresia (1740, wie Friedrich II. in Preußen) wurde – auch mit Bedacht auf die im Osten und Südosten gewonnenen Gebiete – versucht, die „Herausgestaltung eines habsburgischen Überbaus“ (Mádl 1979, S. 21) anzuregen, zu dem die Kunst gehören sollte. Aus dieser Gesamtperspektive heraus wurde die Hofbibliothek in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einer privaten Institution des Kaisers in eine öffentliche umgewandelt, und die verstärkte Reflexion über das Österreichische äußerte sich beispielsweise darin, dass Josef von Petrasch 1746 in Olmütz eine „*Societas incognitorum in terris austriacis*“ gründete.

Die Tendenz zur Vereinheitlichung ist für die Reformen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts charakteristisch. Die große Staatsreform von 1749 führte in der Folge zur Verstärkung der Staatlichkeit auf dem gesamten Gebiet der Monarchie, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Eine bürgerliche Gesellschaft entstand und die Städte wuchsen rapide, vor allem Wien, die einzige Großstadt im deutschsprachigen Raum zu dieser Zeit: Damit stand der geistige Zentrumsanspruch einer Aufklärung im protestantischen Norddeutschland gegen den urbanen Wiener Zentrumsanspruch.

Im Zuge der staatlichen Vereinheitlichung bildete sich die für die Entwicklung der österreichischen Literatur maßgebliche Publikumsstruktur heraus. Mit der „Broschürenflut“ setzte 1781 eine rapide Demokratisierung des Lesens ein. Die Verhaltensweisen des Publikums fußten auf dem zentraleuropäischen Kulturraum der Habsburgermonarchie, die in ihrem Rahmen ähnliche Lebenswelten förderte. Zwar bestanden im Bürgertum – das als soziale Schicht weniger ausgeprägt war als in Deutschland – große Unterschiede, jedoch auch kulturelle Codes, die sich weitgehend glichen.

Ebenfalls um 1740 wurde begonnen, mit dem Begriff einer österreichischen Literatur zu argumentieren – vor allem gegen eine norddeutsche Bevormundung. So erschienen 1768 in Wien die *Briefe über die neuere österreichische Litteratur*, war 1769 im ersten Jahrgang der *Bibliothek der österreichischen Litteratur* (Wien) ein Plan zu einer Geschichte der österreichischen Literatur enthalten; nahm Johann Baptist Gabriel Mareck sein *Verzeichniß österreichischer deutscher Dichter*, das allerdings seinerzeit ungedruckt blieb, in Angriff.

Im 19. Jahrhundert behauptete ein auf Weimar ausgerichtetes Bildungsideal eine ästhetische Monopolstellung, die sich auf eine Wertewelt aus der norddeutschen Aufklärung stützte – Teile des entsprechenden deutschen Kanons übernahmen durchaus auch die Deutschsprachigen in der Habsburgermonarchie.

In Hinsicht auf die mit Beginn des 19. Jahrhunderts angestrebte Sprachnation gilt es zu bedenken, dass Jacob Grimm im Vorwort zur *Deutschen Grammatik* die Regelsprache als „protestantischen Dialekt“ verstanden wissen wollte. Im Sinne einer Sprachnation entstanden ab den 1830er Jahren die maßgebenden deutschen Literaturgeschichten als Geschichten der Nationalliteratur, die eine nationale Einigung vorantreiben sollte und sich dabei auf den als unübertreffbar deklarierten Höhepunkt der Weimarer Genieästhetik von Goethe und Schiller stützte. Zur preußisch geprägten „kleindeutschen Lösung“ passte es, dass der im Deutschland des Wilhelminismus meinungsprägende Historiker Heinrich Treitschke erklärte, die österreichischen Länder seien seit der Gegenreformation dem Deutschtum entfremdet.

Da bis weit in das 20. Jahrhundert hinein von den meisten angesehenen Germanisten auch in Österreich das Deutschnationale hochgehalten wurde, blieben in dieser Zeit die wenigen Versuche einer österreichischen Literaturgeschichte in den Ansätzen stecken oder unbefriedigend (Franz Sartori, 1830; Joseph Georg Toscano del Banner, 1849; Franz Thomas Bratranek, 1850; Jakob Minors Beitrag im *Kronprinzenwerk*, 1886). Deren Reaktion auf einen deutschen Führungsanspruch in Politik und Literatur war gekoppelt mit einem Verweis auf die eigene Macht-

position, nämlich jene der „deutschen Kultur“ in der Habsburgermonarchie. *Die Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte* von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler, deren erster Band 1899 erschien und deren dritter und vierter Band 1935 und 1937 von Eduard Castle herausgegeben wurden, bietet eine Fülle von Material, ist aber methodisch wenig kohärent angelegt. Um Objektivität zu garantieren, sollte aus einer Reihe von – großteils katholisch geprägten – Einzelperspektiven ein Bild österreichischer Literatur zusammengesetzt werden.

In der 1. Republik und noch stärker in der NS-Zeit beherrschte Josef Nadler mit seinen völkischen Vorstellungen den literarhistorischen Markt; sein starker Einfluss auf Generationen österreichischer Germanisten reichte bis in die sechziger Jahre hinein. Die drei Bände der ersten Auflage seiner *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* erschienen 1912 bis 1918, eine im Ansatz kaum veränderte *Literaturgeschichte Österreichs* veröffentlichte Nadler 1948. Die starke Wirkung des auf der Rassentheorie beruhenden Werks war einer der Gründe „für die lange Zurückhaltung und die Unsicherheit in den Fragen nach der Eigenständigkeit der österreichischen Literatur“ (Berger 1986, S. 27).

Im Kontext der 2. Republik, die von Beginn an das Nationalbewusstsein stärken wollte und im Inland sowie in der Tourismuswerbung auf dem Konzept der Kulturnation aufbaute, begann im Gefolge von Staatsvertrag und Neutralitätsgesetz (1955) eine Hochkonjunktur der Fragestellung „Gibt es eine österreichische Literatur?“ – meist mit einer positiven Antwort.

Eine von Herbert Zeman 1979–89 herausgegebene vierbändige Literaturgeschichte setzt im Mittelalter an und kommt in vielen der disparaten Beiträge aus einer katholisch-konservativen Sicht. Besonders die Darstellung der Sprachkunst zwischen 1880 und 1980 erfolgt hier als – teils beliebig erscheinendes – Stückwerk. Eine Zusammenfassung, die noch deutlicher in diese Richtung geht, gibt dann 1996 der von Zeman zusammengestellte methodisch uneinheitliche Band *Literaturgeschichte Österreichs*, der denselben Titel trägt wie jener von Nadler. Er bezeichnet etwa die Ausschreitungen im Juli 1927 nach dem (nicht erwähnten) Schattendorf-Prozess als „Julirevolution“, feiert im Abschnitt über das „Schrifttum in Österreich zwischen den beiden Weltkriegen“ Ottokar Kernstock, ohne jedoch auf die substantielle Kritik von Karl Kraus an diesem aggressiv-rassistischen Priesterdichter hinzuweisen, will nichts von Bücherverboten im austrofaschistischen Ständestaat wissen (dazu die fundierte Rezension von Murray G. Hall in *Literatur und Kritik* 309/310, S. 83ff.).

Der Bezug zwischen Österreich-Begriff und einer österreichischen Literatur galt als ein Element nationaler Identitätsbildung. In einer Zeit, in der das Bekenntnis zur eigenen Nation auf dem staatlichen Erziehungsprogramm stand und auch entsprechende Aufnahme fand – 1956 waren fast noch die Hälfte der Österreicher und Österreicherinnen der Meinung, dass Österreich keine Nation sei, 1964 waren es gerade noch 15 Prozent und 1970 nur 8 Prozent –, wurde der heimischen Literatur eine restaurative Funktion zugeschrieben. Dies wiederum konterten ab den 1970er Jahren immer mehr Autoren und Schriftstellerinnen, bis schließlich vor einigen Jahren, besonders von der jüngeren Generation, eine eher nüchterne Einstellung zum eigenen Staat zu wirken begann.

Nachdem 2005 Arno Geiger mit *Es geht uns gut* den zum ersten Mal vergebenen Deutschen Buchpreis erhalten, Daniel Kehlmanns *Die Vermessung der Welt* breite Anerkennung gefunden und den seit 1945 größten Verkaufserfolg eines Sprachkunstwerks aus der Feder eines österreichischen Schriftstellers erzielt hatte, lobte die *Neue Zürcher Zeitung* 2007 den „Jahrhundertherbst der österreichischen Literatur“. Felicitas von Lovenberg äußerte in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* den „Verdacht, dass die aufregendste, eigensinnigste und vielfältigste deutschsprachige Literatur derzeit aus Österreich kommt“. In dieser Wintersaison 2007/08 sei eine „Flut an vielversprechenden Neuerscheinungen aus der Alpenrepublik“ zu verzeichnen, „und insbesondere die neuen Romane von Michael Köhlmeier, Robert Menasse und Thomas Glavinic ließen Kritiker wie Buchhändler jubeln und ‚Die Presse‘ vom ‚Gold für Österreich‘ schwärmen.“ Der gut konzentrierte Blick betont die literarische Vielfalt:

Natürlich ist die Beschäftigung mit der „unheimlichen Heimat“ [...] nach wie vor für viele Schriftsteller entscheidend. Dass die österreichischen Autoren im langen Schatten der Wiener Gruppe ein ausgeprägtes Form- und Sprachbewusstsein entwickelten, ist oft bemerkt worden. Auch die Lust am Erzählen, die sich erst in den letzten Jahren so richtig Bahn gebrochen haben soll, wurde bereits gefeiert. Dennoch sind es nicht in erster Linie markante thematische oder stilistische Besonderheiten, die sich als „typisch österreichisch“ etikettieren ließen, sondern eher das Gegenteil: eine ausgeprägte Individualität, die sich ebendarin zeigt, wie auf Traditionen geantwortet, mit ihnen gespielt oder mit ihnen gebrochen wird. (in *FAZ*, 1. März 2008)

Man habe sich freigeschrieben, erklärt Karl-Markus Gauß der *FAZ*. Die historische Vergangenheit Sorge für einen wacheren Blick, auch auf die Nachbarvölker, und bewirke die Erkundung einer „unbekannten Nähe“. Felicitas von Lovenberg schließt mit der Feststellung von Norbert Gstrein, dass sich die jüngst erfolgreichen Werke eher an Vorbildern von anderswo, Faulkner oder Nabokov, Philip Roth oder Vargas Llosa, orientieren. Die neueste österreichische Literatur sei „internationaler geworden, ohne dabei etwas aufzugeben“.

Prolog: Entstehung eines Kulturraums, literarische Konstituierung

1 Anfänge

Die österreichische Literatur nach 1945 beginne mit der Publikation der *Geistlichen Sonnette, Lieder und Gedichte* von Catherina Regina von Greiffenberg im Jahre 1662, erklärt Evelyn Schlag 2003 (in *Literatur und Kritik* 379/380, S. 30) und greift damit eine lange Traditionslinie auf, die ins Barock und in die Spannungen zwischen Protestantismus und Gegenreformation führt.

Ein „dominium Austriae“, eine „Herrschaft zu (von) Österreich“ findet man seit dem frühen 14. Jahrhundert in den Quellen, ab dem 15. Jahrhundert „domus Austriae“, „Haus Österreich“. Damit war kein „Land“ im heutigen Sinne bezeichnet, sondern im Wesentlichen ein „Personenverbandsstaat“, der von Landesherren zusammengehalten wurde. Bis in die frühe Neuzeit war offenbar eine Identifikation als Tiroler, Kärntner oder Steirer üblich, ohne dass sich diese Menschen als „Österreicher“ gesehen hätten – obwohl ihre Länder zum Hause Österreich gehörten. Das regionale Bewusstsein wurde dann ab der Mitte des 17. Jahrhunderts einem Staatsgedanken untergeordnet, nachdem der Westfälische Friede von 1648 die Territorien im Reich gestärkt und damit den Absolutismus innerhalb der Grenzen dynastischer Länder konzentriert hatte.

1273 wurde Rudolf von Habsburg zum König gewählt, das Herzogtum Österreich (mit der Steiermark) sicherten sich die Habsburger 1282, dazu kamen 1335 das Herzogtum Kärnten, 1363 die gefürstete Grafschaft Tirol und 1523 war die etappenweise Erwerbung Vorarlbergs weitgehend abgeschlossen. Aus diesem österreichischen Raum der Habsburgischen Erblande sind zahlreiche Zeugnisse einer mittelalterlichen Dichtkunst überliefert. Walther von der Vogelweide, der in dem Vers „ze Osterriche lern ich singen und sagen“ seine literarische Bildung vertort, der Kürenberger, der Stricker, Heinrich (von Melk), Ulrich von Liechtenstein, der Landrichter der Steiermark war und um 1255 den Minneroman *Frauendienst* – seine fiktive Autobiographie – verfasste, Wernher der Gärtner, später Oswald von Wolkenstein haben hier gewirkt.

Von einem „eigenständigen literarischen Profil der nachmaligen österreichischen Länder“ kann im Mittelalter kaum die Rede sein, allerdings wurden „wichtige Grundsteine für die spätere Entwicklung gelegt“ (Knapp 1994, S. 47: hier in Bezug auf das frühe Mittelalter). Im 12. Jahrhundert erstanden neben dem Großteil der lateinisch verfassten Schriften in der Volkssprache Deutsch Predigten, Glaubens- und Lebenslehren in Versen sowie Nacherzählungen der Bibel, eine *Wiener Genesis* (schon im 11. Jahrhundert) oder ein *Leben Jesu* der Frau Ava um 1120, und geist-

liche Dichtungen. Ungefähr 1150/60 verfasste ein Heinrich (von Melk) sein Gedicht *Von des todes gehugde*, das an die Sterblichkeit erinnert, die Sündhaftigkeit der Menschen zeichnet und damit das „Ritterethos vom Standpunkt eines christlichen Rigorismus der innern Hohlheit zeigt“: Darum scheinen sich die Minnesänger zunächst kaum gekümmert zu haben. Dieser Heinrich kommt womöglich aus dem Umkreis des Klosters Melk und ist der erste bekannte „Laie, der mit dem Anspruch eines geistlichen Lehrers für alle Stände auftritt“ (Knapp 1994, S. 588f., S. 234).

In der Zeit, als die Babenberger mit der Erhebung ihrer Mark zum Herzogtum 1156 ihre Stellung und Macht wesentlich ausbauen konnten, setzte ein donauländischer Minnesang ein, wie er am Wiener Hof von dem Kürenberger und Dietmar von Aist gepflogen wurde. Mit Walther von der Vogelweide (gestorben um 1230), dessen Lieder und Sprüche bis heute als kunstvollste und bekannteste Werke mittelalterlicher Lyrik gelten, und Reinmar dem Alten erlebte er um 1200 einen Höhepunkt und erfuhr große Wertschätzung. Mit Neidhart – der dann im Spätmittelalter als beliebtester Lyriker gelesen wurde – löste er sich vom Höfischen, um auch über die Welt der Bauern zu dichten und sowohl die „dörper“ als auch die pathetische Hohe Minne seiner Satire auszusetzen. Hierin verdeutlicht sich die starke Intensivierung einer weltlichen Literatur, die auf ein weltliches, fast ausschließlich aristokratisches Publikum zielte. Im Anschluss an Neidhart wurden in einigen Städten bis ins 16. Jahrhundert hinein Theaterstücke in Versen und in der Manier einer „minniglichen Sprache“ aufgeführt. Diese „Neidhartspiele“ erzielten ihre Wirkung durch eine Kontrastierung höfischer mit bäuerlichen Sphären, sie sind Ausdruck der Spannungen zwischen den Ständen.

Zweifellos der bedeutendste Minnesänger war Walther von der Vogelweide. Als nicht-adeliger Sänger war er Berufsdichter ohne festen Wohnsitz und daher zeitlebens abhängig von Fürstengunst. In seinen „Mädchenliedern“ vollzog er den richtungweisenden Schritt von der formalisierten „Hohen Minne“ zur Erlebnislyrik (vom Minnedienst zum Liebeslied, das sich den Mädchen aus dem Volk wie dem Volkslied näherte). Die zweite große Leistung Walthers ist seine Spruchdichtung: Seine etwa 100 Sprüche beziehen sich auf die aktuelle politische Situation, nehmen scharfzüngig Partei für die deutschen Kaiser gegen den Papst, weiten sich gelegentlich zu moralphilosophischen Gedankengängen; zugleich sind sie für uns die verlässlichste Quelle zu Walthers Biographie.

Obwohl „der Stricker“ im niederösterreichischen Raum wirkte und Heinrich von dem Türlin mit seinem Gawan-Roman *Der Aventiure Crône* auch hier Anfang des 13. Jahrhunderts den Artus-Stoff aufnahm, gibt es nur wenige Zeugnisse eines Höfischen Romans, dafür jedoch mehrere der Heldenepik. Das *Nibelungenlied* steht zwar mit Österreich im Zusammenhang, dürfte aber unter dem Einfluss des Bischofs von Passau verschriftlicht worden sein – und ist damit ein Beispiel für die schwierige Lokalisierung und Datierung der Dichtung des Hochmittelalters; es könnte „ganz gut zugleich passauisch und österreichisch sein“ (Knapp 1986, S. 55).

Der Autor, der hinter dem Rufnamen „der Stricker“ steht, gibt ein bezeichnendes Beispiel der Rezeption der Literatur aus dieser Zeit. Über ihn, der mit seinen komischen Versnovellen eine neue Gattung geschaffen hat und im Südosten des mittelalterlichen Reiches zu den am meisten geschätzten Dichtern gehörte, ist

kaum Biographisches festzustellen. Er könnte seines Reimgebrauchs wegen ein Rheinfranke gewesen sein, die wenigen Orte, die im Werk genannt oder angespielt sind, lagen alle im Herzogtum Österreich. Sein Artusroman *Daniel von dem Blühenden Tal* dürfte um 1220 entstanden sein und bietet einen vom Genre stark abweichenden Handlungsablauf, der davon zeugt, dass offenbar zum ersten Mal im Deutschen nicht dem französischen Vorbild nachgedichtet wurde. Mit seinem *Pfaffen Amis* schuf er die prototypische Schwankfigur des listigen Geistlichen in einer aus den Fugen geratenen Welt.

Ein fahrender Berufsdichter wie der Stricker war vermutlich Wernher der Gärtner, von dem der *Helmbrecht* (zwischen 1250 und 1280) stammt, ein Versepos, das den Verfall des höfischen Zeitalters anspricht. Ein anmaßender, verzogener Bauernsohn will unbedingt Ritter werden, missachtet alte Werte wie Treue, Ehre, das rechte Maß (triuwe, ère, masze) und scheitert als Raubritter jämmerlich. Der junge Helmbrecht schmückt sich mit den äußeren Merkmalen der Adelsprivilegien, den Locken und einer schönen Haube. Am Ende ist er ein vogelfreier, geblen-deter Krüppel und wird von Bauern, die er beraubt hat, gehängt.

Fritz Peter Knapp verweist zusammenfassend „einerseits auf die Dominanz der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung, der Heldenepik, der Liedkunst in der Nachfolge Neidharts und Ulrichs, der Schwänke und der Didaktik in der Nachfolge des Strickers, andererseits auf den vollständigen oder weitgehenden Ausfall des Höfischen Romans, der deutschen Mystik, der ‚meisterlichen‘ Spruchdichtung“ (Knapp 1986, S. 85).

Auch dieses Fazit folgt einem literarhistorischen Diskursmuster und benennt wohl Besonderheiten, betont jedoch mit dem negativen Ausdruck „Ausfall“ eine Abweichung von der Regel – als ob ein Kultur- und Literaturraum daran gemessen werden möge, ob er eine als überall gültig angenommene Norm erfüllt.

Ein letzter großer Vertreter einer ritterlichen Dichtung in deutscher Sprache war Oswald von Wolkenstein (um 1376–1445), der sämtliche lyrischen Formen und Ausdrücke der Zeit, vom komplexen Gefüge bis zur einfachen Liedhaftigkeit, von der Satire bis zum Trinklied, vom hohen Ton bis zu Obszönitäten, beherrschte und ihnen auch die eigenen abenteuerlichen Lebensumstände in Zeiten großer Umwälzungen einschrieb.

Mit der völligen neuen Kommunikationssituation durch die Erfindung des Buchdrucks geht eine entsprechende Veränderung in der Bildung und im literarischen Leben einher. Immer mehr Menschen, vor allem Bürger einer erweiterten Stadtkultur mit ersten Universitäten (Wien 1365), können lesen und schreiben. Renaissance und Humanismus verbreiten ihr neues Weltbild. Der Mensch soll nicht mehr unter der Oberhoheit der Theologie stehen, sondern eine umfassende Ausbildung erfahren. Laut Erasmus von Rotterdams *De libero arbitrio* (1521) sei der freie Wille nötig, um von Gott die Verleumdung seiner tyrannischen Herrschaft zu nehmen.

Als „Erzhumanisten“ bezeichnen Würdigungen den aus Franken stammenden Konrad Celtis. Die Oden in dem 1513 nach seinem Tode (1508 in Wien) erschie-

nenen Zyklus auf Latein *Libri odarum quattuor* eifern Horaz nach. Seine *Ars versificandi et carminum* von 1486 gilt als erste publizierte Verslehre im deutschen Sprachraum, hier trat Celtis dafür ein, dass man sich der antiken Poetik wieder besinnen und so eine nationale Kultur schaffen möge, die jener der italienischen Humanisten um nichts nachstehen solle. In Wien hatte Celtis seit 1497 eine Professur für Rhetorik und Poetik inne; Kaiser Maximilian I. hatte ihn berufen und beauftragt, sich dem „barbarischen Niedergang“ der Studien entgegenzustellen. Mit seinen Studenten führte Konrad Celtis, der eine gelehrte Donaugesellschaft gründete, lateinische Schuldramen auf; 1540 bis 1551 verfasste dann Wolfgang Schmelzl, der Lehrer im Schottengymnasium war, sieben Schuldramen in deutscher Sprache.

Maximilian I. stilisierte seine eigene Regentschaft in einer lateinischen Autobiographie, im volkssprachigen *Weißkunig* und im Versepos *Theuerdank* als „Ruhmeswerk“ monarchisch-höfischen Gebarens. Es sind wesentliche Elemente einer hocharistokratischen Selbstdarstellung, die eine Legitimierung von Gott her und durch die Konstruktion einer dynastischen Linie bis in die Antike zurück regelmäßig behauptete. Die Habsburger entwickelten im ausgehenden Mittelalter „ein spezifisches Sendungsbewusstsein. In ihm wird die Überzeugung von der Auserwähltheit der Dynastie deutlich. Die Ahnenreihe der Familie rückte in den Mittelpunkt des Interesses“ (Schwarzbuch 2003, S. 12). An der Verherrlichung und Mythisierung des „Hauses Österreich“ arbeitete regelmäßig die Literatur mit, von Hohberg im 17. Jahrhundert über die Herrscherlob-Gedichte des 18. Jahrhunderts bis zur Schönfärberei des „österreichischen Antlitzes“ in Felix Saltens Essay von 1909. Da hatte freilich auch schon die kritische Betrachtung der Habsburger und ihres Staates Tradition – und das „österreichische Antlitz“ führt bei Karl Kraus zu den *Letzten Tagen der Menschheit*.

2 Ansätze und Bedingungen: 17. Jahrhundert

Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694) war wie ein großer Teil des ländlichen Adels in Niederösterreich protestantisch. Dieses ihr Glaubensbekenntnis durfte öffentlich nicht zu stark auffallen, dennoch versuchte sie, Kaiser Leopold I. zum Luthertum zu bekehren.

In den österreichischen Landen – außer in Tirol und Vorarlberg – hatten sich die katholischen Habsburger zunächst kaum gegen die Reformation durchsetzen können, vor allem weil sie wegen der „Türkengefahr“ Unterstützung brauchten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren geschätzt 70 Prozent der Bevölkerung protestantisch (in Böhmen fast 90 Prozent). Dagegen gingen Gegenreformation und konfessioneller Absolutismus vor, die sich gegenseitig stützten. Seit den späten zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts „bestand in den böhmischen und österreichischen Ländern – zumindest offiziell – nur mehr eine christliche Religion, der Katholizismus“ (Vocelka 2000, S. 115).

Die Rekatholisierung bedeutete nicht nur eine soziale Disziplinierung, sondern bestimmte auch das äußere Bild des Barock. Es wurde eine deutlich erkennbare Sakrallandschaft der Kapellen, Bildstöcke, Mariensäulen, Wegkreuze geschaffen,